

Tessiner Presse : stürmische See

Autor(en): **Rusconi, Giuseppe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **20 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diese Richtung, und er könnte nur gebrochen werden, wenn das Publikum bereit wäre, mehr für die Medien zu bezahlen.

Ende der Vielfalt?

Der vierte Wandel läutet das Ende der vielbeschworenen schweizerischen Medienvielfalt ein. Das Mediensystem war konzipiert als Parallelsystem zum politischen System, und das hiess: Jede Kleinstadt, jedes Tal, jeder Bezirk, jede Region, jede Partei hatte eine eigene Zeitung, überall fand der massenmedia-

anderen zusammentut, gerät hoffnungslos ins Hintertreffen, so dass es keine Überraschung wäre, wenn in nächster Zeit weitere publizistische «Erzfeinde» gemeinsame Sache machten. Soweit der Konzentrationsprozess dazu führt, dass auch Leserinnen und Leser ausserhalb der Ballungszentren eine Zeitung mit einem kompetenten Ausland-, Inland-, Wirtschafts- und Kulturteil erhalten, ist er nur zu begrüßen. Denn die Vielfalt der vielen kleinen Blättli, die alle die gleichen Agenturberichte nachdruckten, war nichts anderes als eine Ideologie, die ein Prinzip auf Kosten der Qualität verherrlichte.

Kompetenz vor Vielfalt

Meinungsvielfalt ist an sich etwas Positives. Aber sie sollte gepaart sein mit Kompetenz. Wenn im Rheintal und im Prättigau und im Val de Travers und im

Fricktal Journalistinnen und Journalisten den amerikanischen Wahlkampf oder die Korruption in Japan kommentieren, ohne mehr zu kennen als ein paar Fernsehbilder und ein paar Agenturmeldungen, dann kann uns die Vielfalt gerne gestohlen werden. Und wenn die Vielfalt nur in der unterschiedlichen Verpackung besteht, dann ist sie auch bloss einen Pfifferling wert. Journalistinnen und Journalisten tragen eine hohe Verantwortung, sie verfügen über Macht, und sie brauchen darum das nötige Wissen und die entsprechende Ethik, um mit dieser Macht korrekt umgehen zu können. Kompetenz setzt Ausbildung voraus, und eine gute Ausbildung kostet. Das kann sich nicht jedes Medienunternehmen gleichermaßen leisten.

Der Wandel, den wir feststellen, wird daher zwei Effekte haben: Weniger, dafür per saldo bessere Zeitungen (was positiv ist), aber mehr Regionen mit nur noch einer Zeitung (was negativ ist). Allerdings lebt die Medienvielfalt weiter, und zwar in den einzelnen Familien, die in der Regel Fernsehen, Radio und Zeitung nebeneinander nutzen und bei denen häufig auch noch Video, Bücher und Zeitschriften eine Rolle spielen. Also lieber weniger Medien, und dafür gute, wobei es schön wäre, wenn das Publikum in jeder Stadt, in jeder Region, in jedem Kanton die Auswahl hätte zwischen mindestens zwei Zeitungen, die sich qualitativ ungefähr ebenbürtig sind. ■



le Dialog statt, die direkte Demokratie verfügte auf allen Ebenen auch über die nötigen Medien. Schon lange allerdings hat ein Konzentrations- und Flurbereinigungsprozess eingesetzt: Kleine Blätter gingen in grösseren auf, lokale Konkurrenten verschwanden, die Zahl der Titel nahm ab. Inzwischen herrscht in 57 Prozent der schweizerischen Bezirke ein Pressemonopol oder ein Quasimonopol. In Städten wie Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Biel, Grenchen, Solothurn, Olten, Delémont, Basel, Aarau, Baden, Schaffhausen, St. Gallen, Chur und Sion kommt niemand an der jeweils führenden Zeitung vorbei. Was sie schreibt, beeinflusst das öffentliche Gespräch, und was sie verschweigt, bleibt unter dem Deckel. Nur noch in 21 Prozent der schweizerischen Bezirke herrscht echter Pressewettbewerb.

Wenn wir die Medienriesen betrachten, die jeweils dahinterstehen, so ist das Paradoxe, dass die Konkurrenten immer auch wieder Partner sind. Grundsätzlich gilt: Wer sich nicht mit

Tessiner Presse: stürmische See

Was Tageszeitungen anbelangt, so herrschte im Kanton Tessin während Jahrzehnten eine aussergewöhnliche Situation. Noch vor drei Jahren zählte man sechs davon – neben einem eigenen Fernsehsender, drei Rundfunkprogrammen und unzähligen in- und ausländischen Presseerzeugnissen. Das Ganze zum Wohl einer 280 000 Einwohner zählenden Bevölkerung.

In letzter Zeit hat sich jedoch vieles geändert. Heute erscheinen noch vier Tageszeitungen. Der «Corriere del Ticino» (fast 40 000 Exemplare, unabhängiges Blatt der rechten Mitte, Lugano) ist mit Abstand die wichtigste Tageszeitung des Kantons geblieben. Um den zweiten Platz kämpften (mit ca. 20–25 000 Exemplaren) der «Giornale del Popolo» (katholisch, Lugano) und die «Regione», die aus dem Zusammenschluss des dreimal wöchentlich erschiene-

nen «Eco di Locarno» und der freisinnigen Tageszeitung «Il Dovere» (Bellinzona) hervorgegangen ist. Weil sich der «Giornale del Popolo» bedroht fühlte, gab er am Sitz des Gegners eine eigene Zeitung für Locarno heraus; die «Regione» (dem «Eco di Locarno» ähnlicher als dem «Dovere») ihrerseits besitzt fünf verschiedene Ausgaben, ihre Haltung ist linksliberal und ihr Stil zeichnet sich durch aggressive Sensationslust aus. Die vierte und letzte Tageszeitung ist die «Nuova e libera Stampa», das Organ der beiden sozialistischen Parteien, die sich zusammengeschlossen haben. Aus den beiden 1990 noch existierenden Tageszeitungen «Gazzetta ticinese» (rechtsliberal) und «Popolo e Libertà» (christdemokratisch) sind inzwischen Wochenzeitungen geworden.

Auf die stürmische See der Tessiner Presse hat sich vor zwei Jahren der

Roger de Diesbach

«Die anderen Stimmen»

Roger de Diesbach ist 48 Jahre alt. Er ist der Wegbereiter des Recherchier-Journalismus in der Westschweiz. Der «Schweizer Revue» berichtet er von den Sorgen der Westschweizer Presse, aber auch von seinen eigenen Plänen.

Schweizer Revue: Auch in der Westschweiz findet ein Konzentrationsprozess der Presse statt. Gibt es – über allem in der Westschweiz – überhaupt noch eine Pressevielfalt?

Roger de Diesbach: Ja, denn die Westschweiz besitzt im Vergleich zu den Nachbarländern wie Frankreich ein unglaublich dichtes Netz von Zeitungen. Die Pressevielfalt existiert noch, – aber vermutlich nicht mehr lange! Dies hat mit der jetzigen Krise und dem starken Auftreten auf dem Markt der sehr grossen Pressegruppen wie Edipresse und Ringier zu tun, die von der Schwächung der weniger grossen Unternehmen profitieren.

Genf und Lausanne besitzen je vier Tageszeitungen; der Kanton Neuenburg zwei. Alle Tageszeitungen beziehen ihre Informationen bei den gleichen Presseagenturen, decken die gleiche Aktualität ab. Man muss sich da schon fragen, was der Leser in der Westschweiz durch eine Pressekonzentration zu verlieren hätte...

Tatsächlich hapert es derzeit bei den vier Tageszeitungen in Genf; und schon bald werden die Tageszeitungen von Neuenburg, Jura und diejenige der fran-

«Mattino della domenica», eine Sonntagszeitung (bis vor kurzem kostenlos, mit einer Auflage von 50000) gewagt. Er ist zum Organ der Lega dei ticinesi geworden, einer erfolgreichen, bezüglich Inhalt und Methode neuen politischen Bewegung. Der Stil des «Mattino della domenica» zeichnet sich aus durch heftige Anklagen, eine auf Personen bezogene Polemik und durch eine sehr direkte und «blumige» Sprache.

Giuseppe Rusconi ■

zösischsprachigen Berner, das «Journal du Jura», reorganisiert. Sicher sind diese Tageszeitungen sehr festgefahren und benutzen auch die gleichen Quellen, doch gefährdet eine Reorganisation in erster Linie die für den Leser interessanten regionalen Kommentare und die lokale Information. Und hinter diesen Verlusten für den Leser stecken Gefahren sowohl für die Demokratie als auch für deren Umsetzung.

Merkwürdigerweise wurde vor einhalb Jahren eine neue Zeitung, «Le Nouveau Quotidien», die bis heute mit grossem Erfolg arbeitet, auf den Markt gebracht. Damit scheint bestätigt, dass es in der Medienlandschaft noch Plätze zu erobern gibt...

Ja, «Le Nouveau Quotidien» hat sich in der Westschweiz, wo eine moderne und qualitativ hochstehende Zeitung fehlte, eine Basis geschaffen; ich glaube, dass «Le Nouveau Quotidien» erfolgreich wurde, weil diese Zeitung ein bisschen weniger festgefahren ist als andere. Trotzdem muss sich ihr Erfolg noch bestätigen. Ich bin jedoch nach wie vor davon überzeugt, dass es in der Westschweiz noch Platz hat für Qualitätszeitungen, die dem Leser etwas anderes – eine viel weniger offizielle Meinung – bieten, die auch Hintergründe aufdecken und erklären, wie Macht funktioniert.

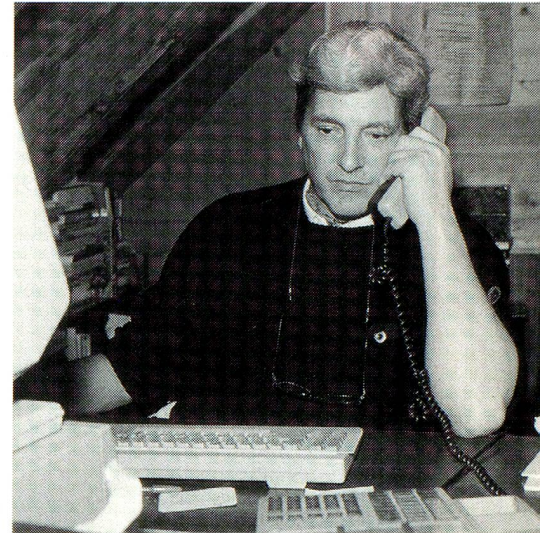
Wie wird die «Medienlandschaft» in der Westschweiz zu Beginn des nächsten Jahrtausends aussehen?

Es wird grosse Zeitungen – vermutlich eine Boulevard- und eine Qualitätszeitung – und in jedem Kanton eine kantonale Zeitung geben. Die grossen Zeitungen werden von der Werbung für die ganze Westschweiz, die anderen von der kantonalen und lokalen Werbung leben. Darüber hinaus wird es «andere Stimmen» geben, die umso notwendiger sind, als die meisten Zeitungen dem gleichen Besitzer gehören werden!

Seit fast zwanzig Jahren setzen Sie sich für den Recherchier-Journalismus ein. Hat dieser Journalismus eine Zukunft?

Wir leben in einem Land, das aus der Heimlichtuerei eine nationale Tugend

gemacht hat. Dieser Umstand macht den Recherchier-Journalismus zu einer absoluten Notwendigkeit. Leider hat er mehrere Fehler: Er ist kostspielig, und die Verleger misstrauen ihm ein wenig, weil seine Ergebnisse oft lästig – auf jeden Fall aber störend – sind. Sie bevor-



Roger de Diesbach an seinem Arbeitsplatz in Rossens/FR. (Foto: Keystone)

zugen es, in eine rosarote, amüsante Information wie Sex und so zu investieren.

Worin bestehen die Schwierigkeiten des von Ihnen vor sechs Jahren gegründeten «Bureau de reportage et de recherche d'information» (BRR)?

Aufgrund der jetzigen Krise, die den Zeitungen den Verlust eines Teils der Werbeeinnahmen beschert hat, haben die Zeitungen ihr Budget reduziert und beim kostspieligen Recherchier-Journalismus gespart. Das Resultat: Wir mussten erkennen, dass das BRR als Presseagentur nicht mehr lebensfähig war. Also haben wir uns einer neuen Aufgabe, dem «Journal fluide», zugewandt, der einzigen Zeitung, die nur dann erscheint, wenn sie etwas zu sagen hat, mindestens aber zwölfmal im Jahr. Jede Ausgabe versucht, mit dem Überraschungseffekt zu arbeiten und den Lesern Information auf seriöse, überlegte und auch freche Weise mitzuteilen. Diese Zeitung ist phantastisch gut angekommen, vor allem bei den von der Krise betroffenen Personen. Man spürt, dass die Leute Lust auf eine andere Information haben, auf ein Medium, das sie repräsentiert oder mindestens eines, in dem sie sich äussern können.

Interview: Pierre-André Tschanz ■